

Rauracia : Veröffentlichungen zur Landeskunde und Geschichte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **67 (2002)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anna C. Fridrich: ... DAS EINEM DAS GUTHE ZU FLIESSEN SOLLE WIE DASS BÖSSE. Laufen – eine Kleinstadt in der Frühen Neuzeit. Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft 2002 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 81). 376 S., illustriert, Fr. 39.–

Der umständliche Titel des Buches darf nicht täuschen – in der Dissertation der Historikerin Anna C. Fridrich geht es um handfeste Dinge und nicht um religiöse Betrachtungen. Mit diesen Worten verlangten 1791 die Bürger der Stadt Laufen Einsitz in den Rat. Und eine gerechtere Verteilung der Lasten und Nutzen, eben des Bösen wie des Guten. Der Rat reservierte zum Beispiel die einträglichen Salzfuhrten für sich, obwohl doch das Salz der Stadt zur Nutzung überlassen worden sei. Wer mache denn die Stadt aus, wenn nicht die Bürger? Nach monatelangem Hin und Her brachte der Fürstbischof die beiden Parteien zu einer Einigung. Ob damit der Konflikt wirklich gelöst wurde, bleibt offen. Im Frühling 1792 floh der Fürstbischof vor den einrückenden französischen Truppen, das Fürstbistum Basel wurde bald darauf von Frankreich faktisch annektiert und die Laufner dürften andere Probleme gehabt haben.

Der Konflikt von 1791 steht zwar nicht im Zentrum der Studie, doch er lässt sich exemplarisch für das Vorhaben der Historikerin verstehen. Sie untersucht alltägliche, unspektakuläre Auseinandersetzungen innerhalb der Stadt selbst: Konkurrenzkämpfe zwischen städtischen und ländlichen Handwerkern, Spannungen zwischen Rat und Bürgerschaft, Kon-

flikte zwischen Stadtmeier und Rat. Sichtbar wird, wie Herrschaft – trotz aller papierner Regelungen – im Alltag immer wieder neu ausgehandelt werden musste. Dabei richtet Anna C. Fridrich ihr Augenmerk speziell auf die Spielräume der städtischen Selbstverwaltung. Die Stadt Laufen war zwar dem Vogt in Zwingen unterstellt, besass aber mit dem Stadtmeier und dem Rat eine eigene kommunale Behörde. Aus was für Gruppen sich die städtische Gesellschaft zusammensetzte und wie diese sich unter der erstarkenden Hand des Fürstbischofs bewegten, wird in der Studie detailliert beschrieben.

Endlich liegt nun eine systematische Untersuchung über diesen Teil des Juras für die Zeit vor 1800 vor. In kompakter Form finden sich hier erstmals präzise, nachprüfbare Informationen zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur des Landstädtchens: Bevölkerungsdaten, Belege zu Berufsstrukturen und zur Bedeutung von Landwirtschaft und Handwerk. Zu den Inhabern des Stadtmeieramtes seit Ende des 15. Jahrhunderts werden viele biographische Angaben geliefert. Ein Exkurs behandelt die Situation der Landjuden in den deutschsprachigen Vogteien Zwingen, Birseck und Pfeffingen.

Die Studie von Dr. Anna C. Fridrich entstand an der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte. Ihre Veröffentlichung schliesst die Arbeit dieser kantonalen Stelle ab, welche Ende 2001 nach der Herausgabe der sechsbändigen Baselbieter Geschichte aufgelöst wurde.

Daniel Hagmann

Hans Utz: *Bedürftig, in Ettingen. Arme Menschen als Pioniere des Wohlfahrtsstaates.* Liestal: Verlag des Kantons Basel-Landschaft 2002 (Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 78) 264 S., illustriert, Fr. 39.–

Wie entsteht das, was wir als «Geschichte» in Büchern lesen? Wie wird aus trockenen Verwaltungsnotizen vergangener Zeiten jenes erfahrungsnahe Bild, das die Menschen hinter den Protokolleinträgen sichtbar macht? Dazu braucht es Talent, Handwerk und Engagement. Hans Utz demonstriert dies alles auf guten zweihundert Seiten. Und er macht sich die Aufgabe nicht leicht, verzichtet auf aufklärerische Posen oder erzählerische Kniffe. Der Autor dokumentiert sein methodisches Vorgehen Schritt für Schritt, immer wieder auch mit komplexen grafischen Schaubildern. «Bedürftig, in Ettingen» – der Titel nennt die beiden Zentren der Untersuchung mit derselben nüchternen Schlichtheit, welche die Studie selbst prägt.

Hans Utz verfolgt dabei ein anderes Anliegen als etwa Christa Gysin-Scholer 1997 in ihrer Darstellung «Krank, allein, entblösst». Nicht wie Armut von Behörden und Betroffenen definiert wurde, ist sein Thema. Er konzentriert sich ganz darauf, wie bedürftige Menschen und ihre behördlichen Gegenüber handelten. Der Kern der Studie heisst: Bedürftigkeit ist kein Zustand, es ist ein Handlungsfeld. Für einmal, darin besteht der neuartige Ansatz des Historikers, wird die Entstehung von staatlicher Gesundheitspflege, Sozialversicherung und Fürsorge nicht als Wegbereiter des Sozialstaates vorausgesetzt. Im Gegenteil, Hans Utz fragt, «ob nicht erst durch die Konfrontation der Bevölkerung mit offen gelegter Ar-

mut der Boden dafür bereitet wurde, dass sich der Sozialstaat durchsetzen konnte».

Aus einem mikrohistorischen Blickwinkel heraus wird so die schrittweise Emanzipation der Bedürftigen zwischen 1860 und 1946, unterteilt in vier Phasen, ausgeleuchtet. Auf einen Überblick folgen jeweils Fallgeschichten, die der Autor aus den wortarmen Einträgen der Armenpflegeprotokolle und anderen Quellen rekonstruiert. So wird plastisch deutlich, wie innert knapp einem Jahrhundert sich bedürftige Menschen in Ettingen von demütigen Empfängerinnen und Empfängern zu Kunden des Sozialstaates wurden: indem sie sich Unterstützungsrechte erkämpften, moralische Bewertungen anfochten und gegenüber den Behörden zunehmend selbst bestimmten, wann sie als arm angesehen werden wollten.

Daniel Hagmann

Myrtha Blumer-Ramstein: «Erinnerige us dr Chinderzyt» (1931–1940). Muttenez: Gemeinderat 2002. (Muttenez Schriften 8). 162 S., ill., Broschur (Erhältlich auf der Gemeindeverwaltung Muttenez)

Man möchte es sich an vielen Orten wünschen, was in Muttenez seit 1987 Tatsache ist: Eine vom Gemeinderat herausgegebene Schriftenreihe, wo Arbeiten zur Ortsgeschichte und Heimatforschung einen guten Platz finden und somit eine spannende Ergänzung zur gewichtigeren Heimatkunde darstellen. Zu den Aufzeichnungen längst verstorbener Muttenez, so etwa für die Heimatkunde von 1863 oder die Chroniken von Muttenez und vom Schänzli aus dem frühen 20. Jahrhundert, bilden die Jugenderinnerun-

gen der 1928 geborenen Myrtha Blumer-Ramstein den Inhalt des jüngsten Bandes. Die Autorin wurde mitten im Dorf, im Gasthof zum Rebstock, geboren, und verbrachte die meisten Kinderjahre an der Schlossbergstrasse. Die mit der Sprache des Herzens, also im Dialekt geschriebenen Aufzeichnungen sind das Zeugnis einer intensiv erlebten Jugendzeit. Sie hat sich derart stark im Gedächtnis eingenistet, dass die erst Mitte der neunziger Jahre begonnene Niederschrift der Erinnerungen einen stattlichen Umfang angenommen haben. Die in kurzen Erzählungen aufgeschriebenen Beobachtungen und Erlebnisse finden sich in Kapiteln, die wie folgt überschrieben sind: «Johry – Johrus», «So hämmer gläbt» «heiter bis bsinnlig», «Arbeit und Pflichte», «Schuelzyt» und «Mensche – Schicksal». Wann die einzelnen Geschichten sich zugetragen haben, wird jeweils vermerkt. Nicht mehr allgemein verständliche Mundartausdrücke werden aufgelöst. Jede Geschichte wird auch durch eine Handzeichnung der Autorin illustriert. *DW*

Felix Werner (Hg.): Zimmer 17. Geschichten von Jugendlichen. Basel: Christoph Merian Verlag 2002. 144 S., broschiert. Fr. 16.80

Im Jahre 2002 konnte die «Basler Eule» ihr zehnjähriges Bestehen feiern. In diesem Jahr wurden also die Jugendlichen der Region Basel zum 10. Mal eingeladen, am Geschichtenwettbewerb mitzumachen. Ausgeschrieben wird er jeweils vom Verein Geschichtenwettbewerb Basler Eule in Zusammenarbeit mit der Basler Jugendschriftenkommission und dem Basler Buchhändler- und Verleger-Verein. Die Durchführung wird finanziell durch Firmen, Institutionen und eine Reihe von Gemeinden rund um Basel,

aber auch von Ormalingen tatkräftig unterstützt. Als Jury wirkten neben einem Team von Erwachsenen erstmals auch drei sog. Juryklassen (eine OS-Klasse aus dem Kleinbasel, eine PG-Klasse aus Therwil und eine Klasse der Handelsschule des KV Basel). Neu war diesmal auch der Einbezug Südbadens. Nicht zuletzt deshalb war diesmal auch der Erfolg besonders gross: 541 Jugendliche im Alter zwischen 11 und 19 Jahren konnten zum Mitmachen motiviert werden – 28% mehr als im Vorjahr. Sie alle haben sich vom vorgegebenen Thema «Zimmer 17» angesprochen gefühlt und unheimliche, tragische, seltener auch heitere Geschichten in den unterschiedlichsten Szenarien verfasst. Bei den 21 besten und für diesen Band ausgewählten Geschichten erstaunt immer wieder der spannende Aufbau und die geniale Dramaturgie. Die hier zur Lektüre ausgewählten Kostproben stimmen uns zuversichtlich, dass wir auch in Zukunft mit lesbarer Literatur beschenkt werden. *DW*

Susanne Haller, René Matti: Karli, none Gool! Die Basler Fussball-Legende Karl Odermatt. Basel: Christoph Merian Stiftung 2002. 240 S., reich ill. Fr. 49.–

So ein Jahr hat unsere Region schon lange nicht mehr erlebt: Dank den Erfolgen des grössten Fussball-Clubs im modernsten Stadion der Schweiz nimmt man auch jenseits des Jura wieder einmal die Nordwestschweiz und die Rheinstadt wahr und staunt sowohl über das deutlich erstarkte Selbstbewusstsein wie auch über die sonst in der Schweiz nicht so übliche Begeisterungsfähigkeit und Festfreude. Und exakt in diesem Jahr des rot-blauen Jubels zwischen Schwarzwald, Jura und Vogesen darf ein als Kind aus Luzern eingewanderter «Schütteler» sei-

nen 60. Geburtstag feiern: Karl Odermatt, bis heute der populärste Basler. Der auf dem Pausenplatz des Thiersteiner-Schulhauses (Gundeldinger-Quartier) vom damaligen «Congeli»-Juniorentainer entdeckte Odermatt kam 1962 zum FC Basel und durfte in der Folge mit seinem fussballerischen Können massgeblich zu drei Cup-Siegen und fünf Meistertiteln seines Clubs beitragen. Über diese Höhepunkte ist in dem leicht und süffig geschriebenen Buch ebenso viel nachzulesen, wie über seine Tiefen im Privatleben und in der Karriere des bis heute mit dem runden Leder verbundenen Karli Odermatt. Auf den 240 Seiten entdeckt man auch viel unbekanntes Bildmaterial, und man wird beim Streifzug durch ein besonderes Stück Basler Geschichte auch immer gewahr, dass der FCB seit sehr langem nicht bloss ein Stadtclub ist sondern eine Fussballmannschaft, der Fans und Freunde im ganzen trinationalen Raum besitzt. *DW*

Aernschd Born: Born in Basel. Liederbuch mit 2 CDs. Basel: Christoph Merian Verlag 2002. 128 S., ill. Und 2 Audio-CDs. Fr. 78.–

Es mag sein, dass sich Aernschd Born durch seine Politsongs und vor allem auch durch seine im Laufe der Ereignisse immer länger gewordene «Ballade von Kaiseraugst» bei gewissen Leuten für eine lebenslange Abneigung gesorgt hat. Damit wird er leben können, denn der Kreis all jener, die er in über dreissig Jahren als Komponist, Sänger, Musiker, Autor von Hörspielen und von samstäglichem «Zweierleier»-Folgen auf DRS 1, Kleinkünstler und Werbeproduzent begeistern und überzeugen konnte, ist zweifellos weitaus grösser. Für sie – und für jene, die ihn noch entdecken möchten,

hat der Christoph Merian Verlag nun eine aussergewöhnliche Biografie herausgegeben. Sie zeichnet die musikalischen Stationen des immer wieder auch neues versuchenden Künstlers nach und ist ein wertvoller Beitrag zur jüngeren Basler Musikgeschichte. Diese kommt auch reichlich zu Gehör: Die eine CD zeigt Borns Entwicklung von 1968 über die Kaiseraugster Zeit bis zum Experimentellen Ende der 1980er Jahre. Die zweite CD präsentiert Borns aktuelles Liedschaffen; hier hört man ihn zusammen mit Michael Pfeuti (Kontrabass) und Roland Fischer (Schlagzeug), zwei Musikern aus der Basler Szene, die bisher noch nie miteinander gespielt hatten. Wer Noten lesen kann und Aernschd Born-Lieder nach-singen möchte, der greift dankbar zu den Noten und Griffstabellen, die einen grossen Teil der hochformatigen Edition mit praktischer Spiralbindung ausmachen. *DW*

Lahrer Hinkender Bote. Kalender und Kalendergeschichten für das Jahr 2003. Lahr: Verlag Ernst Kaufmann 2002. 160 S., ill. Fr. 11.– (ca.)

Seit dem Jahr 1800 erscheint der nun älteste Kalender Deutschlands. Schwerpunktthema des neuesten Jahrgangs ist der Bergbau. Darunter findet sich ein Beitrag über die Steinsalzbergwerke in Baden-Württemberg. Auch Georg Agricola, dem Begründer der Bergbaukunst, und der Heiligen Barbara als Patronin der Bergleute ist je ein Artikel gewidmet. Von unserem gelegentlichen Mitarbeiter Andreas Obrecht ist eine Darstellung über die Landkron (Eine Burg mit Blick auf drei Länder) zu entdecken. Erwähnt seien weiter ein Beitrag über Holzuhren, über die Sammlung Ansgar Fütterer (Zeugnisse religiöser Volkskunst) in Of-

fenburg und über die berühmte französische Tibetforscherin Alexandra David Néel. *DW*

Peter A. Schweizer: Mission an der Goldküste. Geschichte und Fotografie der Basler Mission im kolonialen Ghana. Basel: Christoph Merian Verlag 2002. 272 S., 182 Abb. (s-w-Duplex). Fr. 49.–

Für die Basler Mission war das westafrikanische Ghana (früher: Goldküste) über sehr lange Zeit und bis 1973 ein wichtiges Aktionsgebiet. Neben der eigentlichen missionarischen Tätigkeit wurden hier auch kommerzielle Interessen verfolgt. Hierfür wurde bereits 1859 in Basel die «Missions-Handlungs-Gesellschaft A.G.» gegründet; an der Goldküste trat sie dann unter dem englischen Namen «Basel Mission Trading Company» auf. Eine wichtige Rolle spielte diese Unternehmung vor allem auch im Transportwesen. Noch vor dem ersten Weltkrieg begann sie mit Handel von Privat- und Lastwagen, unterhielt eine Fahr- und eine Mechanikerschule sowie Motorwerkstätten. Die Missionsgesellschaft selbst gehörte zu den Strassenbauern im Hinterland der Goldküste. Gute Strassen und Transportmittel wurden auch zu einem wichtigen Erfordernis, seit der Kakaoanbau in Ghana zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor wurde. Dass die eigentlich aus dem tropischen Mittelamerika stammende Nutzpflanze in Afrika heimisch und sehr bedeutend wurde, hat auch mit der Basler Mission zu tun. Bereits ab 1857 brachte der aus Sissach stammende Missionsagronom Johannes Haas auf der Versuchsfarm in Akropong aus Surinam importierte Kakaosetzlinge aus. Ein Erfolg gelang weder ihm noch seinem Nachfolger, dafür aber schliesslich einem einheimischen Schüler, der

fünf Kakaobohnen von der Insel Fernando Pó geschmuggelt hatte. Einige Jahrzehnte später, genauer ab 1911 war die Goldküste bereits der grösste Kakao-Exporteur der Welt und er sollte es bis 1976, als er von der benachbarten Elfenbeinküste überholt wurde, auch bleiben.

Dies nur einige Fakten aus dem Buch von Schweizer, einem Diplomaten, der seit 1996 in Ghana als Botschafter tätig ist. Sein Werk ist allerdings nicht nur eine Beschreibung der Tätigkeit der Basler Mission an der Goldküste, sondern lebt vor allem auch von vielen Fotografien. Es darf für die Forschung der westafrikanischen Geschichte als grosser Glücksfall bezeichnet werden, dass bereits im 19. Jahrhundert die Basler Missionare ihre Tätigkeit fotografisch festhielten. Die so entstandenen Dokumente dienten zur Sicherstellung der Unterstützung im Heimatland. Heute ist das Zehntausende von Bildern umfassende Archiv der Basler Mission von unschätzbarem Wert und eine wichtige Bildquelle. Im vorliegenden Buch ist erstmals eine grössere Anzahl dieser Bilder veröffentlicht.

Es sei an dieser Stelle noch darauf hingewiesen, dass die Basler Mission in den vergangenen zehn Jahren gut die Hälfte der ungefähr 50 000 Fotografien aus der Zeit zwischen 1860 und 1950 mikroverfilmt, inventarisiert, konserviert und beschrieben hat. Ein Grossteil dieser Dokumentation steht nun seit Mitte Oktober 2002 einer weltweiten Öffentlichkeit – insbesondere den ehemaligen Kolonialländern – als kulturelle Zeugnisse und historische Quelle zur Verfügung. Die website www.bmpix.org ist eine bemerkenswerte Pionierleistung im interkulturellen Dialog. Überraschend ist zudem die liberale Freigabe der Bilddaten. *DW*

Irene Amstutz, Sabine Strebel: Seidenbände. Die Familie De Bary und die Basler Seidenbandproduktion von 1600 bis 2000. Baden: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte. 136 S., 82 Abb. Fr. 48.–

Andreas Steigmeier: Blauer Dunst. Zigarren aus der Schweiz, gestern und heute. Baden: hier und jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte 2002. 134 S., ill. Fr. 78.–

Der an Jahren noch junge, aber äusserst produktive Verlag «hier und jetzt» legt immer wieder Veröffentlichungen vor, die es wert sind, auch in der Nordwestschweiz wahrgenommen zu werden.

Anzuzeigen ist hier zunächst die Arbeit von Amstutz und Strebel über die mehrhundertjährige Geschichte der Refugiantenfamilie De Bary, die zu den ersten Geschlechtern gehört, welche sich dem Seidenband widmeten. Die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Staatsarchivs Basel legen hier eine Monografie vor, welche auf spannende Art Familiengeschichte mit Wirtschaftsgeschichte verbindet und zudem ethnografisch-volkskundliche und sozialhistorische Aspekte einbringt. Das sorgfältig illustrierte Buch ist keine trockene Auswertung des umfangreichen Familienarchivs, das im Basler Staatsarchiv liegt, sondern eine spannende Darstellung vom Aufstieg, Höhepunkt und Niedergang der Basler Bandindustrie am Beispiel einer bedeutenden Familie. Behandelt werden aber nicht bloss die unternehmerischen Aktivitäten und immer wandelnde Seidenbandmode. Wir erhalten auch einen guten Einblick in die Familie De Bary und lernen u.a. das Kochbüchlein von Dorothea De Bary-Respinger kennen.

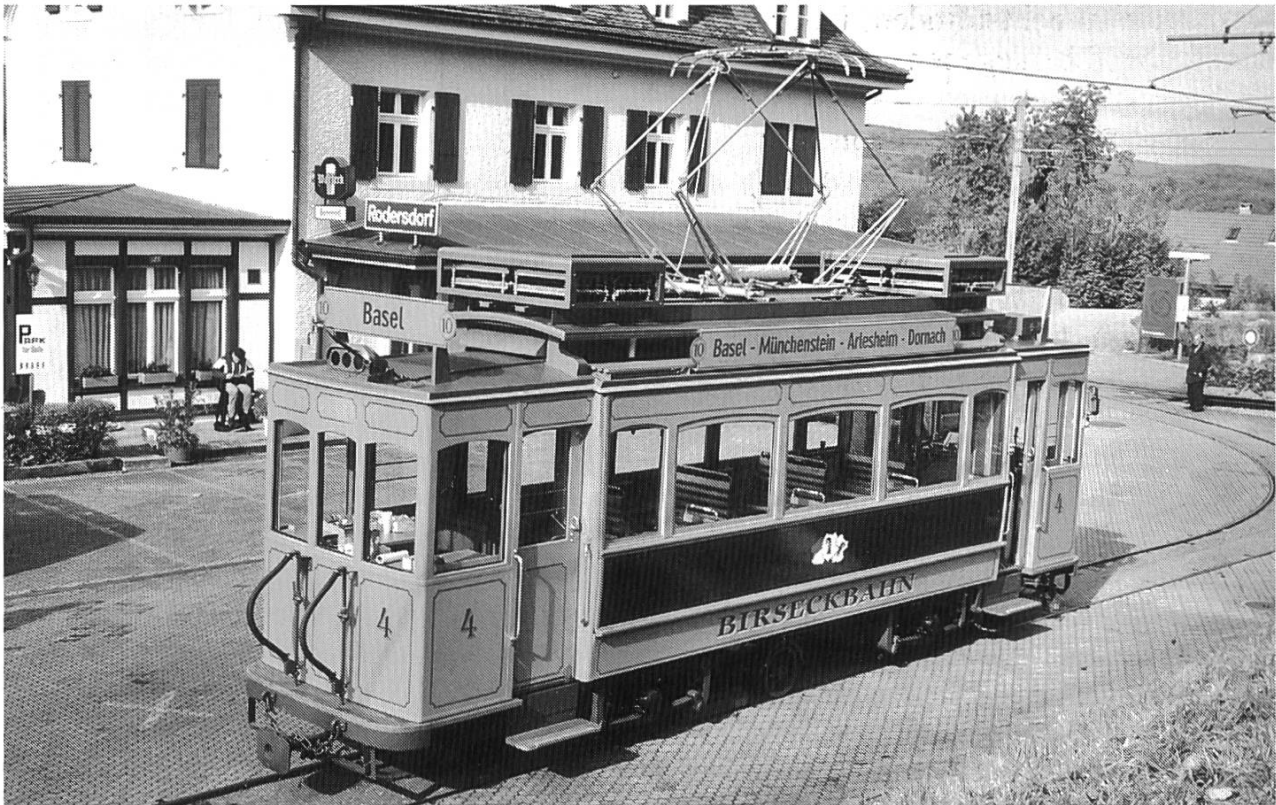
Konfrontiert werden wir aber ebenso mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterschaft und lesen hier auch vom ersten Streik, der in einer Basler Fabrik stattgefunden hat. Die Arbeit der beiden Historikerinnen ist ein wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung der Basler Wirtschaftsgeschichte.

Von einem anderen Produkt, das im Gegensatz zum Seidenband sogar wieder stark im Trend liegt, handelt die andere Neuerscheinung: Die Zigarre und mehr noch der Stumpen stehen im Zentrum von Andreas Steigmeiers grossformatigem Band. Zwar gab es bis vor wenigen Jahrzehnten in fast allen Teilen der Schweiz Tabak verarbeitende Unternehmen, doch in keiner Region massierten sich die Betriebe derart stark wie im aargauischen Wynen- und Seetal, dem sog. Stumpenland. Aus diesem naheliegenden Grund konzentriert sich der Historiker Steigmeier auf eine Darstellung der aargauischen Stumpen-Branche, welche er in vier Hauptkapiteln präsentiert: Zigarrenindustrie (Geschichte der Branche), Zigarrenmacher (Arbeiterschaft und Fabrikanten), Zigarrenherstellung (Von der Handarbeit bis zur vollautomatischen Fertigung) und Zigarrenmarketing (Werbefeldzüge). Eingestreut sind mit stimmungsvollen Schwarzweiss-Bildern Porträts der Zigarrenfabriken Wuhrmann in Rheinfelden, Villiger Söhne in Pfeffikon und Burger Söhne in Reinach.

DW

René Salathé: Geschichte und Gegenwart der Birseckbahn 1902–2002. Oberwil: BLT Baselland Transport AG 2002. 64 S., ill.

Rechtzeitig zum hundertjährigen Bestehen der BEB, wie die vom Basler Ae-



Der auf das Jubiläum restaurierte Oldtimer Ce 2/2 4 der ehemaligen Birseckbahn kann auf eine hundertjährige Geschichte zurückblicken: Er wurde am 1. November 1902 in Dienst genommen. Aufnahme in Rodersdorf, der Endstation der früheren Birsigtalbahn. Die beiden Vorortsbahnen wurden im Herbst 1986 miteinander verknüpft. (Foto Peter Egger, Möhlin)

schenplatz ins Birseck führende Tram-
bahn vor der Geburt der BLT-Linie 10
hiess, erschien eine schicke Festschrift
aus der Feder des Historikers René Sala-
thé. Die Tatsache, dass Pleuler/Schwabe
bereits 1987 eine technik- und bahnhisto-
rische Monografie über die Basler Vor-
ortsbahnen vorgelegt haben, machten es
dem Autor leichter, in einer deutlich
leichteren Art die hundertjährige Ge-
schichte dieser Bahn vorzustellen. Es
macht richtig Freude, mit Salathé durch
die Jahrzehnte zu streifen und dabei so
allerhand über Schienen, Signale, Pan-
tographie, Kondukteure, Passagiere, Ar-
beitgeber und Arbeitnehmer, Unfälle,
Schutzhütten, Fahrpläne und Tarife zu er-
fahren. Und ausserdem macht er die Les-
erschaft auch mit dem Landschaftswan-
del vertraut, indem er zeigt, wie sich das
Birseck im Jahre 1665 bei Jakob Meyer

sowie auf der Siegfriedkarte von 1907
und auf der neuesten Landeskarte präsen-
tieren. DW

**Gesellschaft für Volksmusik in der
Schweiz (GVS/SMPS) (Hg.):** Schweizer
Volksmusik-Sammlung aus dem Nach-
lass von Hanny Christen. Zürich: Müli-
rad-Verlag 2002. 10 Bde. + Reg.band. ca.
5000 S., ill. Fr. 598.–

Eine wahrhaft ambitionöse Edition legte
Ende April 2002 die Gesellschaft für die
Volksmusik in der Schweiz (GVS) auf
den Büchertisch: Die über 12 000 Melo-
dien umfassende Sammlung von Hanny
Christen (1899–1976) wurden geordnet
nach Kantonen in nicht weniger als zehn
gewichtigen Bänden herausgegeben. Um
sich in den rund 4500 Seiten Notenmate-

rial besser zurechtzufinden, ist noch ein Registerband beigegeben.

Die in Liestal geborene und in Basel aufgewachsene Hanny Christen wurde durch ihren Grossvater, Regierungsrat Jakob Christen-Gysin, für die Geschichte und das Brauchtum des Baselbiets begeistert. Als Hörerin besuchte sie später auch volkskundliche Vorlesungen und eignete sich ihr Wissen mit der Lektüre einschlägiger Werke an. Noch immer auf vielen Büchergestellen findet sich ihr Bändchen «Mys Baselbiet – E Heimetbiechli» (erschienen 1943), wo sie auf eigenwillige Art und in Mundart über Leben, Brauchtum und Sagen erzählte. Bei dessen Lektüre kann man begreifen, warum sie zu Lebzeiten in Fachkreisen oft belächelt und sogar abgelehnt wurde, was sie aber nicht hinderte, unbeirrt ihren Weg zu gehen. (Eine kleine Würdigung erfährt Hanny Christen nun auch in der neulich erschienenen «Heimatkunde Itingen», da sie handschriftliche Aufzeichnungen ihres Grossvaters zur Itinger Geschichte vor über fünfzig Jahren mit der Maschine abgeschrieben und in den Liestaler (!) Dialekt übertragen hatte. Ein kurzes Porträt, eine Würdigung ihres Schaffens und kleinere Abschnitte dieser Abschrift finden sich nun in der neuen Heimatkunde.)

Die hier anzuzeigende Sammlung von Hanny Christen ist das Ergebnis einer jahrelangen Arbeit, während der sie handschriftlich festgehalten hat, was Kapellen und Musikanten zwischen 1830 und 1960 in ihrem Repertoire hatten. Oft notierte sie (ebenfalls ausschliesslich in Baselbieter Mundart!), wie dazu getanzt wurde. (Sie hatte übrigens nicht nur eine umfassende musikalische Ausbildung in Cello und Klavier sondern war leitendes Mitglied der Volkstanzgruppe Basel.) Da bei ihren Besuchen mancher Musikant

schon hoch betagt war, dürften einige Melodien noch ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Die Präsentation des Repertoires der einzelnen Gruppen wird jeweils durch ein kurzes Porträt des Ensemble und zumeist durch ein Gruppenfoto eingeleitet. Dabei wird auch ersichtlich, dass bis Anfang des 20. Jahrhunderts kaum eine Tanzmusik ohne Geige aufspielte. Wie zahlreich einst die Volksmusik-Ensembles im Kanton Basel-Landschaft waren, sei hier durch die Nennung der von Christen besuchten Gruppen illustriert: Holzmusig Allschwil, Dorfmusik Binningen, Dorfmusik Oberwil, Dorfmusik Binningen, Bottmiger Musig, Dorfmusig Aesch, Jourdan-Musig Muttenz, Alte Seltisberger Musik, Mundwilermusig Tenniken und Holzmusig Bämber. Festgehalten hat Hanny Christen ausserdem Tänze aus Augst, Arisdorf, Frenkendorf, Olsberg, Liestal, Bubendorf, Wintersingen, Ormalingen, Böckten, Lampenberg, Reigoldswil, Titterten, Oberdorf, Lauwil, Waldenburg, Läufelfingen, Häfelfingen, Rümlingen und Ziefen. Im Quervergleich mit den anderen Kantonen ist Baselland äusserst gut vertreten; man darf sogar annehmen, dass es der Baselbieter Sammlerin gelungen ist, hier die Spuren aller Tanzmusikensembles des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu finden. Auf ihren Heimatkanton hatte sich die Sammeltätigkeit ursprünglich auch beschränkt, um sie dann auf fast alle anderen Kantone auszuweiten. Zum Notiz- und Notenheft kam bei ihren Feldforschungen bald auch ein Tonbandgerät. In Zusammenarbeit mit Radio Bern konnte sie dann ab 1949 für einige Jahre das schweizerische Volksmusikschaffen einem weiteren Publikum bekannt machen. Ihre hohen Ansprüche an die Ausführung und Präsentation führten aber im Laufe der 1950er Jahre rasch zu erheblichen Zwistigkeiten



Wilhelm Löttscher, Geige mit seinen Musikanten, Allschwil um 1900.

mit den Radioleuten, welche zudem immer stärker Berufsorchester und «ausländische Musikware» bevorzugten. Die 1951 mit dem Berner Radio-Preis ausgezeichnete Hanny Christen zog sich schliesslich resigniert zurück und übergab 1963 die gesamte Volksmusik-Notensammlung der Universitätsbibliothek Basel, wo sie rasch in Vergessenheit geriet. (Vielleicht wäre H. Christen damals besser beraten gewesen, wenn sie das Material entweder im ebenfalls in Basel domizilierten «Schweizer Volkslied-Archiv» oder ins Archiv der Schweizerischen Trachtenvereinigung gegeben hätte!) Aus der Versenkung geholt wurde somit der Schatz erst anfangs der 1990er

Jahre durch den Komponisten und Musikverleger Fabian Müller, der ab 1996 zusammen mit einem kompetenten Autorenteam die handgeschriebenen Notenhäfte mittels EDV bearbeitete und die nun vorliegende Anthologie zur Realisation brachte. Es bleibt zu hoffen, dass nun viele Volksmusikanten sich in diese Sammlung vertiefen und mit diesem Material die Zukunft der Schweizer Volksmusik mitgestalten. Es ist auch nur eine Frage der Zeit, bis man auch in unserer Region erstmals in einem Konzert aus der Sammlung Hanny Christen eine Auswahl der Weisen in Originalbesetzung hören darf.

DW

Konrad Kunze: dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1998. 240 S., 105 Abb.seiten in Farbe, broschiert. Fr. 24.–

Anne de Bergh, Christophe Belser etc.: Les noms de famille d'Alsace et de Lorraine. Paris: Archives & Culture 2002. 288 S., broschiert. Fr. 45.– (ca.)

André Ganter, Christophe Grudler: Les vieilles familles du Sundgau. Mulhouse: Editions L'Alsace 1992–1995. 3 Bde. mit je 176 S., reich ill. Fr. 80.– (ca.)

Werner Hug: Familienforschung im Baselbiet, Genealogien erforschter Familien. Liestal: Verlag des Kantons Basellandschaft 2002, 612 S., ill. Fr. 49.–

Familienforschung ist ein faszinierendes Gebiet. Es gibt wohl wenig Leute, die sich nicht für ihr Herkommen, für ihre Vorfahren interessieren. Die Nachforschungen gestalten sich dann aber meist als sehr zeitaufwändig, wenn nicht schon entsprechende Vorarbeiten geleistet worden sind. Die elektronischen Hilfsmittel können Recherchen zwar erleichtern, aber den Gang in Bibliotheken und Archive nicht ersparen. Trotz allen Datenbanken, die über das Internet zugänglich sind, erscheinen erfreulicherweise weiterhin auch Nachschlagewerke im Druck. Nachfolgend seien aus dem Angebot der letzten Jahre vier Werke vorgestellt.

In der gewohnten Aufmachung und handlichen Qualität der dtv-Atlasse kommt die Namenkunde von Konrad Kunze daher. Der Freiburger Germanist legt hier ein Werk vor, das jeder konsultieren wird, der sich für die Entstehung und Verbreitung von Vor- und Familiennamen im deutschsprachigen Gebiet inter-

essiert. Die in Venedig bereits im 9. Jahrhundert aufgekommene Mode, einen Familiennamen zu führen, erreichte das deutsche Sprachgebiet im 12. Jahrhundert. Bereits im 13. Jahrhundert breitete sich die Zweinamigkeit in den Städten längs des Rheins aus, die somit eine Vorreiterrolle spielten. Der Atlas gibt auch sonst viel Interessantes über die Region am Oberrhein und über das Dreiländchen preis. So erfährt man, dass Namen mit der Endung -lin typisch für die Familiennamenslandschaft am Oberrhein sind oder dass es in Deutschland etwa 15 000 Personen gibt, die Sutter, Suter oder Sauter heißen, die praktisch alle im deutschen Südwesten leben. Erklärt wird natürlich auch, dass dieser Name von lat. sutor = Schuhmacher kommt. Als Zeugnis der Migration nach dem Dreissigjährigen Krieg gelten die vielen Namen schweizerischen Ursprungs im Elsass und in Baden, so etwa das Geschlecht der Siegrist in einem Gebiet, wo der Kirchenmitarbeiter sonst Küster genannt wird. Laut Kunze gibt es im deutschsprachigen Raum heute etwa 800 000 Nachnamen, die bekanntlich zum Teil aus Vornamen entstanden sind, was für den Laien nicht immer gleich erkennbar ist. Hier gibt nun aber in vielen Fällen dieser namenkundliche Atlas eine Antwort und dies obwohl das allgemein verständliche Werk «lediglich» 10 000 Namen enthält, über die mehr über ein Register aufzufinden ist. Dank den vielen Karten und Grafiken wird man auch rasch fündig, wenn man etwas in einer bestimmten Region sucht.

Den Fokus auf die Departemente in Elsass und Lothringen richtet das von einer Arbeitsgruppe erstellte Lexikon, welches wie der Untertitel verrät, «histoires et anecdotes» enthält. Die rund 450 Artikel enthalten neben einem kleinen Kärtchen, das die Verbreitung des jeweiligen Fami-

liennamens in den einzelnen Departements augenfällig macht, eine Erklärung des Namens, die ungefähre Anzahl ihres Vorkommens in Frankreich, Varianten des Namens und eine Auflistung von prominenten Trägern des Namens einschliesslich ihrer Lebensdaten und einer Nennung ihres Wirkens. Diese lexikografisch kurzen Angaben berücksichtigt auch noch lebende Persönlichkeiten. Dem Lexikon, das von *Acker* bis *Zimmermann* reicht, ist eine Einführung vorangestellt. Ihr kann man z. B. entnehmen, dass Frankreich mit rund 900 000 Familiennamen den Weltrekord hält, während es im volkreichen China nur etwa 1200 Namen gibt. Der häufigste Nachnamen in Frankreich ist Martin, ihn tragen etwa 268 000, und er ist auch in manchen ostfranzösischen Departements im Spitzfeld. Andererseits gibt es über 300 000 Namen, die nur vor einer einzigen Familie getragen werden. Viele dieser Namen dürften verschwinden, rechnet man angesichts der gegenwärtigen Geburtenrate nur mit einem wirklichen langfristigen Überleben, wenn ihn mindestens 35 Personen tragen, während bei weniger als 20 Trägern ein Verschwinden wahrscheinlich. Bemerkenswert ist auch der Hinweis, dass sich unter den 100 häufigsten Namen in Frankreich heute 14 spanischer Herkunft finden. Aktuell tragen 89% aller in Frankreich lebenden Menschen einen seit langem in Frankreich üblichen Namen. Dies gilt auch für das elsässisch-lothringisch Gebiet. In den beiden Departementen Bas-Rhin und Haut-Rhin findet man unter den jeweils hundert gebräuchlichsten Geschlechtsnamen praktisch keine Namen, die nicht deutsch klingen, darunter natürlich auch sehr viele, denen wir ebenso rechts des Rheines und in der Nordwestschweiz begegnen.

Diese Deckung findet sich ganz beson-

ders auch im Sundgau, wie uns die drei Bände von Ganter und Grudler zeigen. Die zunächst als Serie in der oberelsässischen Tageszeitung «L'Alsace» erschienenen Artikel sind gut recherchiert und basieren auf Material, das im Centre départemental d'histoire des familles in Guebwiller deponiert ist. Die drei Bände enthalten jeweils eine Auswahl in alphabetischer Reihenfolge; zur schnellen Suche, in welchem Band eine spezielle Familie behandelt wird, dient eine Zusammenstellung in Band 3. In den einzelnen Beiträgen zeigen die Autoren, wo die jeweils behandelte Familie beheimatet ist, woher sie eingewandert ist oder wie sie sich ausgebreitet hat. In den Archivalien aufgefundene Träger werden kurz biografisch vorgestellt, wobei nach Möglichkeit auch die Ehegattinnen und die Kinder genannt werden. Die verwandtschaftlichen Beziehungen in die Schweiz sind unübersehbar und auffallend sind die Wanderungen in beide Richtungen. Die Bände sind reich illustriert. Neben Fotos von Kirchen und Wohnhäusern (zumeist mit Bezug zur behandelten Familie) finden sich z. B. auch Grabmäler und Kirchenfenster mit Familienwappen.

Gänzlich auf die Wiedergabe von Wappen, da im ländlichen Gebiet ohnehin kaum je alt, hat Werner Hug in seinem Buch verzichtet. Der hierzulande bestens bekannte und allseits geschätzte Genealoge legt mit diesem gewichtigen Buch viele Resultate seiner rund vierzigjährigen Tätigkeit vor. In dieser langen Zeit forschte er im Auftrag vieler Baselbieter Familien deren Herkunft nach und erstellte eine lange Reihe von Familienchroniken und Stammtafeln. Die im Laufe der Jahre erfolgte, systematische Auswertung aller einschlägigen Archivalien und der bestehenden Sekundärliteratur hat nun zum vorliegenden Buch ge-

führt. Viele der vorgestellten Familien reichen bis ins späte Mittelalter zurück und werden bis ins 19. Jahrhundert dargestellt. Wir begegnen allen bekannten Baselbieter Geschlechtern von den Abt über die Buser, Dettwiler, Gysin/Gisin, Grieder, Martin, Rudin, Suter/Sutter bis zu den Wirz. Neben einem allgemeinen Hinweis über ihre Verbreitung und alte Schreibweisen finden sich jeweils Abschnitte über die Entstehung des Namens und eine Familiengeschichte. Ihr schliesst sich eine Beschreibung über konkrete Namensträger an den verschiedenen Orten ihres Auftretens an. In Form von Anhängen wird schliesslich über einzelne Personen erzählt, die Geschichte geschrieben haben oder in mehr oder weniger bewegende Ereignisse verwickelt waren. Diese Geschehnisse bewegen sich zeitlich etwa zwischen der Reformation und der Kantonsgründung. Jedem Familienporträt sind oft mehrere Stammtafeln beigegeben, die wir uns gerne etwas grösser gewünscht hätten, z. B. durch ausklappbare Seiten oder lose in einer beige-fügten Mappe. Die Attraktivität des Buches gesteigert hätte wohl auch ein grosszügigeres Format, wodurch man ebenfalls die Stammtafeln deutlich lesbarer hätte machen können. *DW*

Pascal Favre (Hg.): Natur nah. 14 Ausflüge in die Landschaft Basel. Basel: Christoph Merian Verlag 2002. 256 S., ill., Broschur. Fr. 38.–

Ein Team von zwanzig Autorinnen und Autoren legt hier einen Wanderführer vor, der uns den Lebensraum im schweizerischen Drittel der Region Basel auf neue Art näher bringt. In 14 Ausflügen oder Exkursionen lässt sich mit Hilfe des handlichen Imprimats das Verständnis für das Beziehungsgefüge von Mensch

und Natur vertiefen. Die Nordwestschweiz ist eine alte Kulturlandschaft. Sichtbare Spuren reichen bis in die Altsteinzeit und lassen sich beispielweise im Kaltbrunnental finden. An anderen Orten lassen sich in der Landschaft deutlich die Nutzung der Wälder und der Bodenschätze lesen, was wiederum zu ihrem Wandel geführt hat.

Die 14 angebotenen Wanderungen führen sowohl in die Stadtnähe als auch fernab der Agglomeration hinauf zum Jurahauptkamm und in den Tafeljura.

Die Publikation ist reich an Informationen zur Archäologie, Geschichte, Biologie und Zoologie. Detaillierte Karten und Routenbeschreibungen erleichtern die Orientierung und regen zum eifrigen Gebrauch dieses allgemein verständlich geschriebenen Exkursionsführers an. Er bildet ausserdem eine ideale Ergänzung zum Besuch der neuen naturkundlichen Ausstellung im Kantonsmuseum Basel-land. *DW*

Basellandschaftliche Gebäudeversicherung (Hg.): Baselbieter Wein. Liestal: BVG 2002. 104 S., durchgehend ill. (hors de commerce)

Nach dem Büchlein über den Baselbieter Stab vor zwei Jahren hat die Basellandschaftliche Gebäudeversicherung rechtzeitig auf die Traubenlese '02 eine ansprechende und informative Publikation über den Baselbieter Wein herausgegeben. Ein kompetentes Team macht uns mit dem Weinbau im Kanton bekannt und zeigt voller Stolz seine sonnigen Rebberge, die darin arbeitenden Menschen und die Produkte. Zu Wort kommen auch viele bekannte Bewohner des Kantons, welche von ihrer Beziehung zum hiesigen Wein erzählen. *DW*

Jean-Claude Rebetez (Hg.): La donation de 999 et l'histoire médiévale de l'ancien Evêché de Bâle. Porrentruy: Fondation des Archives de l'Ancien Evêché de Bâle (AAEB) 2002. 550 S., 6 Karten, 6 Pläne. Fr. 45.–

Im Jahre 1999 benutzte das Archiv des ehemaligen Fürstbistums Basel (AEEB) in Pruntrut die Gelegenheit, die vor 1000 Jahren erfolgte Schenkung des Klosters Moutier-Grandval samt den dazugehörigen Ländereien an den Bischof von Basel zum Anlass für eine gut besetzte Tagung zu machen. (Wir haben unsere Leserschaft seinerzeit auch zur Teilnahme eingeladen.) Nun ist der Band mit allen Vorträgen greifbar. Von den neunzehn Beiträgen sind allerdings nur drei deutsch geschrieben; sie stammen von Werner Meyer (Uni Basel), Kurt Weissen (Uni Basel) und Ernst Tresp (Uni Fribourg). Auch die meisten weiteren Aufsätze sind von Universitätsangehörigen der bereits genannten Städte sowie aus Lausanne, Neuchâtel, Paris I und Nancy, aber auffallenderweise nicht aus Bern, wo man sich offensichtlich nicht für die Geschichte dieses verlorengegangenen Territoriums interessiert...!

Der Aufsatzband gliedert sich in drei Teile: 1. Politik und Institutionen, 2. Kirche und religiöses Leben, 3. Bevölkerung und Gesellschaft. Der erste Teil beginnt mit einem Beitrag des AEEB-Leiters Jean-Claude Rebetez über die Schenkung von 999. Es folgen Michel Parisse über einen Vergleich von Frankreich und Deutschland um das Jahr 1000, Werner Meyer über den Burgenbau, die Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung in der Zeit um 1000, nochmals J.-C. Rebetez über die Geschichte von Moutier-Grandval und das Verhältnis zur bischöflichen Gewalt, Nicolas Barras über die Einrichtung von Burgrechtsver-

trägen, Jean-Daniel Morerod über die Allianz der Bischöfe von Basel und Lausanne im Jahre 1316, Christian Wilsdorf über die fruchtbare Zusammenarbeit vom Grafen von Pfirt mit seinem Bruder und Bischof von Basel (1245–1262) und Kurt Weissen über die weltliche Verwaltung des Fürstbistums am Ende des Spätmittelalters und der Ausbau der Landesherrschaft. Im zweiten Teil finden sich die Beiträge von Urs Tresp über das jurassische Wallfahrtswesen im Mittelalter, von Laurent Oberson über die frühen kirchlichen Bauten in St. Imier, St. Ursanne und Moutier aufgrund der archäologischen Befunde, von Carl Pfaff über das Konzil und Bistum Basel, von Romain Jurot über die bischöflich-baslerische Liturgie im Mittelalter (mit Katalog) und von Pierre Pégeot über die Kirchenverwaltung (die sog. Kirchenfabrik) von St. Pierre in Pruntrut. Im dritten und letzten Teil, wo es um Bevölkerungsgeschichte und die Gesellschaft geht, äussern sich Wulf Müller über die Landnahme und die Orts- und Flussnamen im Jura, François Schifferdecker über archäologische Funde aus dem ersten Jahrtausend, Jean-François Poudret über das Leben der Frauen im 14. und 15. Jahrhundert, Rémy Scheurer über Allodien in der Ajoie, Jean-Paul Prongué über die demografische Entwicklung von Saint-Ursanne zwischen 1440 und 1510 und von Georges Lüdi über die sprachlichen Verhältnisse im alten Fürstbistum. Er zählt nicht weniger als sechs Sprachen, die sich zum Teil überlagerten: Latein, Deutsch, Französisch, «alemannisch» und Patois (d'oïl im Nordwesten, Ajoie und d'oc / franco-provenzalisch im Südteil). In den Verwaltungsakten, wie sie sich im Untersuchungszeitraum (1450–1550) präsentieren, findet sich hauptsächlich deutsch als Sprache der Inhaber der Macht und Latein, aber nicht französisch. *DW*

Eugen Keller, Franz Wirth (Hg.): 100 Jahre Pfarrei St. Joseph Basel. Basel: Christoph Merian Verlag 2002. 144 S., ill. Fr. 38.–

Im unteren Kleinbasel feierte die katholische Pfarrei St. Joseph ihr hundertjähriges Bestehen. Nach der St. Clara und neoromanischen Marienkirche war dies 1902 erst die dritte Pfarrkirche im nach-reformatorischen Basel, diesmal im neobarocken Stil. Dass gleich zwei der drei Pfarreien damals im Kleinbasel standen erklärt sich aus der Tatsache, dass diese Kirchen vor allem den zugezogenen Arbeitern aus der katholischen Schweiz und aus dem Südbadischen dienten. (Ein nächster katholischer Kirchenbau, nämlich Heiliggeist, diente dann den im Gundeldingerquartier wohnenden Zuzüglern.) Katholische Kirchen waren damals mehr denn heute nicht nur religiöse Zentren sondern auch ein Ort, wo sich das soziale Leben der Glaubensgemeinschaft fokussierte.

Das reich illustrierte Buch ist das Porträt einer Kirche und ihrer Pfarrei in einem sich stetig wandelnden Quartier, wo für jeden die Migration augenfällig ist. Diese Tatsache hat glücklicherweise die Herausgeberschaft auch genutzt, nicht einfach eine klassische Festschrift über eine 100 Jahre als gewordene Pfarrei vorzulegen, wie es der Titel eigentlich signalisiert, sondern sprengt den Rahmen ganz deutlich. Nach einigen Grussworten kirchlicher und politischer Autoritäten handeln die ersten beiden Beiträge von Migration und Integration: Madeleine Imhof und Dorothea Saner stellen aus humangeografischer Sicht den Wandel des unteren Kleinbasels vom typischen Einwandererwohnquartier der Innerschweizer und Südbadener zum Quartier der Italiener und Tessiner und schliesslich zum

Zentrum von türkischen und kurdischen Menschen, aber auch aus anderen Ländern und Kontinenten, was das Quartier heute zu Basels farbigstem und urbanstem Stadtteil macht. Thomas Kessler, der baselstädtische Delegierte für Migrations- und Integrationsfragen, ergänzt diese spannende Analyse, indem er die regierungsrätliche Politik der integralen Aufwertung Kleinbasels vorstellt. Die weiteren Beiträge von Franz Wirth, Peter Fierz und Eugen Keller widmen sich der Baugeschichte der St. Josephskirche bis hin zum neuen Pfarrhaus und der Gründung der selbstständigen St. Christophorus-Pfarrei in Kleinhüningen. Weiter werden die an der Kirche wirkenden Priester, Laientheologen und Musiker vorgestellt und das Vereinsleben mit Jugendorganisationen, Jugendarbeit, Kirchenchor, Alt-St. Josephler und mit der Rolle der Frauen besprochen. In besonderen Kapiteln werden auch die «Kirche in ihrer Umwelt» (Kirche und Wirtschaft als Nachbarn, Das Pfarramt für Industrie und Wirtschaft, Die Meinung von Passanten zu St. Joseph) und «I cento anni della chiesa di S. Giuseppe e la comunità italiana» (mit deutscher Zusammenfassung) thematisiert. Eine Zeittafel und ein Ausblick in die Zukunft beschliessen diese vorbildliche und wirklich geglückte Veröffentlichung. *DW*

Hans Berner (Red.): Basler Biographie 2000. Basel: Universitätsbibliothek 2002 (Publikationen der Universitätsbibliothek Basel, Nummer 30). 184 S.

Regelmässige und langjährige Leserinnen und Leser unserer Zeitschrift wissen es: Die Basler Bibliographie ist seit 1989 konzipiert als Bibliographie der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Erstellt wird sie auf der Universitätsbiblio-

thek Basel durch Dr. Hans Berner, unter finanzieller Beteiligung des Kantons Basel-Landschaft. Sie steht unter dem Patronat der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Basel und der Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte BL (vormals: Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung). Das vorliegende Faszikel führt 1123 Nummern auf und zwar aus den folgenden Bereichen: Quellenkunde, Zeitübergreifende Darstellungen: Geschichte von den Anfängen bis zur Kantonstrennung 1833, Basel-Stadt- und Basel-Landschaft von 1833 bis zur Gegenwart, Kultur und Raum. Obschon die bibliographierten Titel bis ins Jahr 1991 zurück auch on-line über die Web-Seite www.ub.unibas.ch/spez/baselbib.htm greifbar und heute auch schneller als die Printfassung zugänglich sind, macht es vorläufig immer noch Sinn, die Basler Bibliographie auch in gedruckter Form anzubieten. *DW*

Helmut Bürgel, Wolfgang Göckel, Waldemar Lutz, Markus Moehring (Red.): Lörrach 2002. Lörracher Jahrbuch. Lörrach: Verlag Waldemar Lutz 2002. 160 S., reich ill.

Badische Heimat: Zeitschrift für Landes-, und Volkskunde, Natur-, Umwelt- und Denkmalschutz. Heft 4, Dezember 2002. Euro 7.50

Im Jahre 2002 waren es 900 Jahre her, seit in einer Schenkungsurkunde des Basler Bischofs Burkard die Ortschaft «lorrach» erwähnt wird. Sie wurde damals dem Kloster St. Alban übergeben. Nicht nur dank der Grenznähe sind die Beziehungen zwischen Lörrach und der Schweiz und insbesondere Basel seit jeher eng gewesen. Es lohnt sich deshalb, Lörrach nicht nur als Einkaufsparadies

und Lottoannahmestelle näher zu kennen sondern auch seine Geschichte. Das Jubiläum bietet dank einigen Neuveröffentlichungen sicher gute Gelegenheit.

Das modern aufgemachte Jahrbuch bietet diesmal als Schwerpunkt «Lörracher Geschichten aus 10 Jahrhunderten». Die Etappen aus der Feder verschiedener Autoren sind: 1102: Mönch Konrad inspiziert das Klosterdorf, 1289: In Sorge um die Zukunft Röttelns, 1356: Die Erde bebt, 1403: Das Pergament des Königs, 1561: Stetten soll katholisch bleiben!, 1682: Lörrach wird Stadt, 1756: Fabrikanten gesucht!, 1862: Mit der Eisenbahn auf die Höhe der Zeit, Erinnerungen ans 20. Jahrhundert, 2002: Auf Standortsuche in Lörrach. Im vorliegenden Jahrbuch, das auch eine Chronik enthält und an zehn Beispielen die «Stadt im Wandel» zeigt, wird auch noch ein weiteres, bedeutend kleineres Jubiläum gefeiert: 20 Jahre SWF/SWR in Lörrach. Highlights von zwanzig Jahren radiophoner Berichterstattung aus dem Lörracher Studio sind auf einer beigelegten CD zu hören.

Auch die Zeitschrift des Landesvereins Badische Heimat e. V. mit Sitz in Freiburg hat sein letztes Heft des Jahrgangs 2002 der Kreisstadt Lörrach gewidmet. Ein bunter Strauss von Beiträgen finden sich dazu. Gerhard Moehring schreibt über Bischof Burkhard von Basel, das Kloster St. Alban und ihre Beziehungen zu Lörrach und Umgebung, Inge Gula äussert sich zum Ortsnamen Lörrach und den Namen der Ortsteile, ein Dreierteam stellt Objekte aus der Sammlung des Museum am Burghof vor, die Stadtgeschichte erzählen, Rolf Wagner berichtet über das Schloss Rötteln, Sophie Stelzle-Hüglin berichtet über die Wohnkultur auf Rötteln am Beispiel der Ofenkeramik,

Gerhard Moehring würdigt das Verhältnis von J. P. Hebel zu Lörrach und Ulrike Falconer widmet sich der Architektur des Historismus. Näher an der Gegenwart sind weitere Beiträge, wie z. B. über die Begegnung mit dem Islam, über das einstige Grossversandhaus Schöpflin in Haagen, über die Kulturpolitik oder über das Museum am Burghof, das Ende November vom Heimatmuseum zur ExpoTri Rhena mutierte. Ausserdem finden sich verschiedene Aufsätze über Kunst und Künstler von Lörrach und um Umgebung, die es nicht verdienen, im Schatten des Provinziellen zu darben. Erwähnt sei schliesslich noch ein Beitrag zu «150 Jahre Basel Badischer Bahnhof». Eine wahrhaft reichhaltige und lesenswerte Nummer! *DW*

Beat Fischer: Die reformierte Kirchgemeinde Laufental. Reformation – Berner Jura – Kirchenbau – Kantonswechsel, hg. von der Kirchenpflege Laufental, Laufen: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Laufental 2002.

Ill.; mit 16 Farbbildern von Patrick Hänggi, 209 S., Fr. 22.–.

Keine andere Kirchgemeinde im heutigen Baselbiet hat so eine Geschichte – und das im doppelten Sinn, als Vergangenheit und als Buch. Die Publikation von Pfarrer Beat Fischer aus Laufen ragt unter vergleichbaren Werken hervor. Nicht nur, weil sie zugleich auf systematischer Forschungsarbeit beruht und doch packend geschrieben ist. Auffallend ist, dass der Autor nebst der Schilderung lokaler Details stets die übergreifenden regionalgeschichtlichen Zusammenhänge im Auge behält. Dazu zwingt ihn natürlich auch die spezifische Situation des Laufentals, das ja bis heute mehrheitlich katholischer Konfession ist. Die 1897 ge-

gründete Kirchgemeinde Laufen hat nämlich «Taufpaten» aus gleich drei Gebieten. Seit den 1850er-Jahren betreute Pfarrer Christoph Eppler von der reformierten Arlesheimer Kirchgenossenschaft aus die verstreut im Laufental wohnenden Reformierten. Wenig später beteiligten sich Prediger im Auftrag der Société jurassienne des protestants dissiminés an dieser Aufgabe. Und zwischen 1876 und 1882 hielten so genannte Basler Pietisten in Grellingen Gottesdienst. Konflikte blieben nicht aus...

Laufen sei eine «Turmgemeinde», meinte noch 1956 Pfarrer Theo Krummenacher – eine Art isolierter Vorposten der bernischen Landeskirche im katholischen Jura. Die Kirchgemeinde Laufental (bis 2001 heisst sie Kirchgemeinde Laufen) erstreckt sich über 13 Gemeinden und 2 Kirchen. Und ihr Pfarrer, ab 1956 ihre beiden Pfarrer, betreute ein Gebiet, das bis ins solothurnische Thierstein reichte. Wie sich diese Diasporagemeinde entwickelte, wie der lange Weg von der konfessionellen Abgrenzung zur Zusammenarbeit verlief, zeigt der Autor Beat Fischer plastisch am Beispiel des Endläutens, dem Läuten der Glocken beim Tod eines Gemeindemitglieds. Diesen örtlichen, katholischen Brauch übernahmen die Reformierten im Laufental und setzten ihn gegen den Widerstand des eigenen Pfarrers durch. Zur Annäherung kam es auch beim Kirchenchor. Seit 1902 bildete der reformierte Chor einen tragenden Pfeiler des Laufner Kirchenlebens.

Mit dem Kirchenbau in Grellingen entstand dort 1952 ebenfalls ein Chor. Als in den 1970er-Jahren das Vereinsleben an Bedeutung verlor, schlossen sich christkatholischer und reformierter Kirchenchor 1972 zu einem ökumenischen Chor zusammen.

Das Buch von Pfarrer Beat Fischer ist ein wertvoller Beitrag zur Regionalgeschichte, reich illustriert, mit vielen Grafiken und gut lesbar. Wichtig für Forschungsinteressierte: Das Manuskript zur Buchausgabe mit sämtlichen wissenschaftlichen Nachweisen ist im Staatsarchiv deponiert. Ein Wunsch bleibt aller-

dings offen: Die Bildlegenden verraten nur das Nötigste. Gerne wüssten aber die kulturhistorisch Interessierten, ob und wo es auf den Bildern etwas «typisch Reformiertes» zu sehen gibt, konfessions- und kulturspezifische Merkmale in Kleidung, Architektur etc.

Daniel Hagmann

Erinnern und Vergessen - Mémoire et Oubli

Die Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg im internationalen Kontext

Tagung in Freiburg / Fribourg am 28. Februar – 1. März 2003

Die Tagung möchte theoretisch Erinnerungs- und Verdrängungsprozesse schmerzhafter Ereignisse thematisieren und den Verlauf der historischen Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus in der Schweiz aufzeigen. Weiter werden Chancen und Schwierigkeiten, mit denen staatlich eingesetzte Historikerkommissionen konfrontiert sind, im internationalen Umfeld diskutiert. Anhand von ausgewählten Themenbereichen werden schweizerische und Resultate aus dem europäischen Raum

präsentiert und weiterführende Fragestellungen im internationalen und supranationalen Kontext aufgezeigt.

Veranstalter: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte SGG

Weitere Auskunft erteilen:

Seminar für Zeitgeschichte, Tagung SGG, 3, Rue de l'hôpital, 1700 Fribourg
Tel. 026 300 76 16 oder 026 481 19 77,
Fax 026 300 97 16
E-Mail: sggtagung@unifr.ch
Homepage: www.sgg-ssh.ch

Schweizerische Gesellschaft für Geschichte, Unitobler, 3000 Bern 9
Tel. 031 - 631 80 93
E-Mail: sgg@hist.unibe.ch
Anmeldeschluss: 17. Februar 2003

Weiterbildungskurse des Historischen Seminars der Universität Zürich

1. Das Internet im Geschichtsunterricht

Datum: 28./29. März 2003

Anmeldeschluss; 8. Februar 2003

2. ad fontes. Vom Schriftstück zur historischen Quelle

Daten: 8., 15., 22. März ganztags (Kurs I), 4.–20. März jeweils Di und Do abends, 22. März (nachmittags)

Anmeldeschluss: 8. Februar 2003

Kursleitung/Information: Walter Bersorger / Sara Galle / Andreas Kränzle, Universität Zürich, Historisches Seminar. Culmannstrasse 1, 8006 Zürich, Tel. 01 634 28 54

E-Mail: wb.adfontes@hist.unizh.ch www.weiterbildung.unizh.ch